Wachstum nur durch höhere Preise

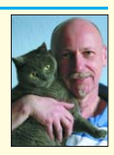
Erste Anzeichen der weltweiten Wirtschaftskrise sind auch auf dem deutschen Heimtiermarkt zu spüren. Preiserhöhungen haben von Januar bis Oktober 2009 zwar zu einer Umsatzsteigerung in den Bereichen Heimtiernahrung und Einstreu von 2,6 Prozent auf 2,365 Milliarden Euro geführt. Die Heimtierhalter reagierten jedoch mit Kaufzurückhaltung. So ging der Absatz in den Bereichen Heimtiernahrung und Einstreu um insgesamt 1,8 Prozent zurück. Bei Vogel- und Zierfischfutter sind sogar Absatzrückgänge von bis zu 5,2 Prozent zu verzeichnen, so der Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe (ZZF). 2008 waren über alle Produktgruppen hinweg 3,5 Milliarden Euro ausgegeben worden, wovon 2,6 Milliarden auf Futter und 906 Millionen auf Zubehör entfielen, so die Zahlen des IVH Industrieverbands für Heimtierbedarf, die aber mehr Produktgruppen als die des ZZF umfassen.

Nach Angaben des ZZF leben in Deutschland 23,3 Millionen Heimtiere (ohne Fische und Terrarientiere) in über einem Drittel der Haushalte. Das beliebteste Heimtier ist die Katze: 8,2 Millionen Stubentiger leben in Deutschland. Auf Platz zwei rangieren 6,2 Millionen Kleintiere wie Meerschweinchen, Kaninchen und Mäuse. Danach folgen 5,5 Millionen Hunde und 3,4 Millionen Vögel. Unzählige Zierfische tummeln sich in rund zwei Millionen Aquarien und 2,3 Millionen Gartenteichen. Und in 420 000 Terrarien werden Reptilien und Amphibien gehalten.

Die meisten Heimtiere in Europa leben laut Angaben von Euromonitor in Russland (37,9 Millionen). Danach folgen Frankreich (29,7) und Italien (29,1). Obwohl in Russland und Italien mehr Tiere als in Deutschland gehalten werden, sind die Ausgaben für deren Ernährung und Pflege geringer als in Deutschland. An dritter Stelle im europäischen Vergleich geben die Deutschen insgesamt rund 3,5 Milliarden Euro aus – nach den Briten mit vier Milliarden und den Franzosen mit rund 3,7 Milliarden Euro. TLZ

AM TELEFON

TierFreund



Montag
von 12 bis 13 Uhr
Rainer Langholz
0431-9032882

E-Mail: lz.red@kieler-nachrichten.de

Lebensfreude pur: Die vier Eurasier genießen den Winter. Foto www.hundefotografie-workshops.de

Eurasier – ruhig, robust, pflegeleicht

Er ist aufmerksam wie der Wolfsspitz – er ist Fremden gegenüber zunächst recht zurückhaltend wie der Chow-Chow – und er ist ein freundlicher Begleiter wie der Samojede. Unterm Strich ist der Eurasier, der aus den drei Hunderassen entwickelt wurde, ein selbstbewusster, ruhiger und ausgeglichener Familienhund, der er durch eine liebevolle und konsequente Erziehung auf jeden Fall wird. Der Eurasier wird in diesem Jahr 50 Jahre alt.

Von Rainer Langholz

Im Grunde begann die Geschichte der neuen Rasse schon in den Fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Familie Wipfel aus Weinheim hatte einen Hund aus dem Tierheim aufgenommen, den kanadische Truppen in Deutschland zurückgelassen hatten. Der schwarze „Kanadier“ vom Typ Polarhund, der stolz und unabhängig wie ein Chow-Chow auftrat, wie es in den Annalen heißt, war einmalig und blieb der Familie im Gedächtnis. Der Nachfolger, eine pflegeleichtere Wolfsspitz-Hündin, wurde den Erwartungen, die ihr Vorgänger gesetzt hatte, nicht ganz gerecht. Julius Wipfel, an Hundezucht sehr interessiert, dachte über eine Kombination nach: ruhig und stolz wie der Kanadier, ursprünglich und robust wie die spitzartigen Ur-Hunde, pflegeleicht und unkompliziert wie ein Wolfsspitz – so ein Familienhund wäre ideal.

Wipfel fand begeisterte Mitstreiter; auch Konrad Lorenz, der Studien an einem Chow-Schäferhund-Mischling gemacht hatte, leistete seinen Beitrag. 1960 gab es dann die ersten Verpaarungen, Wolfsspitz-Hündinnen und Chow-Chow-Rüden – zwei der ältesten Hunderassen überhaupt – wurden gezielt gekreuzt. Das Ergebnis: Wolf-Chows. Erst zwölf Jahre später kam dann der russische weiße Samojede, eine Schlittenhundrasse, ins Spiel. Als Eurasier wurde die nun fertige neue Rasse vom VDH (Verband für das Deutsche Hundewesen) und der kynologischen Weltorganisation FCI (Fédération Cynologique Internationale) anerkannt.

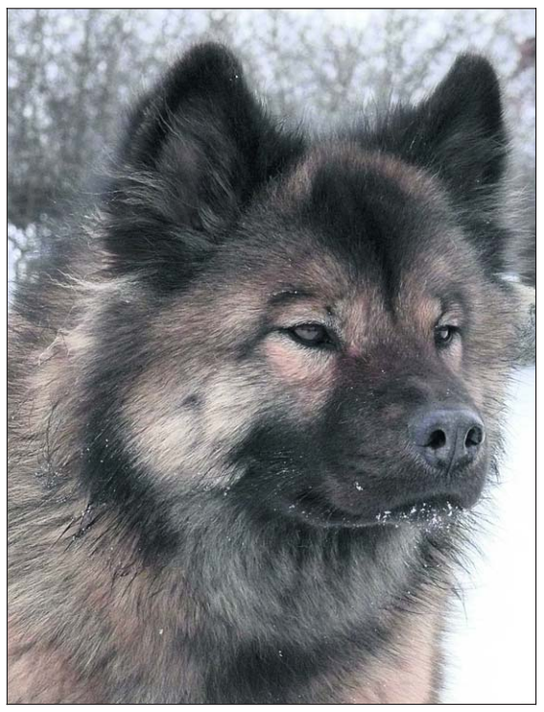
„Als spitzartiger, mittelgroßer Hund mit Stehohren und einer über dem Rücken aufgerollt getragenen Rute hat der Eurasier ein stattliches und natürliches, unverbildetes Erscheinungsbild“, heißt es beim Kynologischen Zuchtgemeinschaft Eurasier e.V. (KZG). Viele Farben sind beim Eurasier zugelassen: hell-falbfarben, falb-grau, rot-falben, rot und wildfarben, wolfsgrau, wolfsfarben, rein schwarz, rotschwarz und schwarz mit hellen oder roten abgegrenzten Abzeichen. Nur reines Weiß, Scheckenbildung und Leberfarbe sind nicht zugelassen. „Genetisch ist da halt vieles möglich“, erklärt Ulrike Jürgensen (Riekendahl's Eurasier) aus Rendswühren, die seit einigen Jahren Eurasier züchtet und in der Eurasier-Zuchtgemeinschaft (Mitglied in RVD/UCI = Rassehunde-Zuchtverband Deutschland e.V./United kennel Clubs International) organisiert ist. Natürlich könnten auch ausnahmsweise rein weiße oder weißgescheckte Tiere fallen – ein Erbteil des Samojeden, weiß Ulrike Jürgensen. Doch sei dies durch strenge Zuchtauslese eher unwahrscheinlich, da solche Hunde nicht zur Zucht zugelassen würden und so der Weißanteil nach 50 Jahren Eurasierzucht mittlerweile eine geringe Rolle spielt.

Die Züchterin hatte vor Jahren einen „sehr anstrengenden“ Dalmatiner, der zu sehr seinem Jagdtrieb frönte und zudem ständig beschäftigt werden wollte. Der nächste Hund sollte dann ein anpassungsfähigeres Tier sein, das schon agil, aber schneller auszulasten sein sollte. Also machte sie sich in einem Hundebuch auf die Suche nach einem passenden Charakter. So stieß sie dann auf den Eurasier. Charakterlich eine „feste Bank“, ist der Eurasier farblich eine „Wundertüte“, so Ulrike Jürgensen. Die Welpen kommen alle mehr oder weniger dunkel auf die Welt, in den folgenden Wochen entwickeln sich dann die Farben. Der Zuchtwart des Vereins nimmt später den Wurf ab und schätzt die Farbe ein, die in der Ahnentafel eingetragen wird. Um den Genpool zu erweitern – schließlich entstand die Rasse aus relativ wenigen Ausgangstieren –, wurden im Laufe der Jahre in den VDH-Eurasiervereinen gezielt und streng kontrolliert gelegentlich verschiedene Tiere der Ausgangsrassen eingekreuzt, so zuletzt im Jahre 2009 ein Samojede (EKW). Der Nachwuchs wird dann auf den Eurasier rückgezüchtet, so dass nach einigen Generationen wieder der vom FCI verlangte Standard, der bei allen Eurasier-Vereinen einheitlich ist, erreicht wird.

Ulrike Jürgensen, von Beruf Musikerin und aus Leidenschaft Züchterin sowie Tierpsychologin, ist begeistert, dass ihre Hunde sehr „weltoffen“ sind. Eigentlich sei es für Eurasier typisch, dass sie eher reserviert sind, Streicheleinheiten von fremden Menschen eher skeptisch gegenüber stehen, Fremde allerdings auch nicht bedrohen: „Sie sind dann eher desinteressiert.“ Natürlich haben aber auch die Riekendahl'schen Hunde trotz ihrer großen Zutraulichkeit ein „natürliches Wachverhalten“. Ganz wichtig ist für die Züchterin die enge Bindung der Tiere an ihre Menschenfamilie – und wer von der Familie freundlich empfangen wird, ist auch ihren Eurasiern willkommen.

www.

www.riekendahl.de
www.eurasier-zg.de
www.eezv.de
www.eurasier-klub.de
www.eurasier-online.de
www.kzg-eurasier.de
www.eurasierfreunde-deutschland.de/tierschutz/tierschutz.html



Ruhig, ursprünglich, pflegeleicht und lieb: Eurasier sind ideale Familienhunde. Fotos Langholz

Hassos Humpeln oder Wie man sich Vorteile verschafft

Vielfältig wie das Verhalten von Menschen bei Verletzungen ist auch das der Tiere. TierFreund-Leserin Antje Kowohl berichtet:

„Unser Schäferhund Hasso wurde mehrmals am Tage zu bestimmten Zeiten aus seinem Zwinger herausgelassen, um sich auf dem Gelände austoben zu können. Nun haben Schäferhunde einen besonders ausgeprägten Jagdtrieb – Hasso nutzte ihn meist dazu, die Hauskatzen auf die Bäume zu jagen und dann bellend darunter seinen (vermeintlichen) Erfolg zu vermelden. Dabei achtete er häufig nicht darauf, ob und welche möglichen Hindernisse auf dem Gelände vorhanden waren – und in einem Fall hatte dies besonders schwerwiegende Folgen: Vor den Gemüsebeeten betrieben meine Eltern mehrere Reihen von Frühbeeten, die mit großen Glasfenstern abgedeckt waren. Als sich nun eines Tages im Gemüsebeet ein Eichhörnchen gütlich tat, nahm Hasso direkt von seinem Zwinger den kürzesten Weg und – sprang mit allen vier Beinen in die Glasfenster. Er jaulte laut auf, meine in der Nähe beschäftigte Mutter entledigte sich in Windeseile ihrer Perlonstrümpfe und band sofort die rechte Vorderpfote ab, weil das Blut dort herausströmte. Der sofort herbeigerufene Tierarzt machte ein bedenkliches Gesicht, nähte die verletzte Hauptschlagader und empfahl ihn dann dem Schicksal.

Mein Vater entschied, das schwerkranke Tier in die Wohnstube zu tragen, wo ihm ein Lager unterhalb des großen Kachelofens bereitet wurde. Wir kümmerten uns sehr intensiv um ihn, flößten ihm vor allem geschlagenes Eigelb ein und konnten nur noch hoffen, dass die Jugend des Tieres und sein bisher stabiler Gesundheitszustand obsiegen würden. Nach drei Tagen hob Hasso den Kopf und sah uns mit trüben Augen an – aber immerhin schöpften wir nun Hoffnung. Hasso wurde gehegt und gepflegt, der Tierarzt zollte uns bei den regelmäßigen Untersuchungen großes Lob. Ganz allmählich besserte sich Hassos Zustand und irgendwann saß er abends mit hängender rechter Pfote aufrecht! Wir lobten ihn und freuten uns. So nach und nach begleitete er auch meinen Vater in den Garten, wobei er natürlich sehr stark hinkte.

Nach einigen Wochen meinte der Tierarzt, dass der Hund nun vollkommen gesund wäre – nur das Laufen, das wollte nicht so recht, wie Hasso uns täglich demonstrierte. Wenn wir abends in die Wohnstube gingen, folgte er uns wie selbstverständlich und legte sich unter den Kachelofen. Da wir inzwischen wärmere Nächte hatten, beschlossen meine Eltern, dieses „Notquartier“ aufzulösen und Hasso wieder an seine Hütte zu gewöhnen. Er schaute uns klagend und traurig an – humpelte aber über die Diele und verfügte sich zögernd auf seinen angestammten Platz. Meine Eltern rätselten, weshalb der Hund nun immer noch hinkte. Das Tier vermittelte uns den Eindruck, noch nicht gesund zu sein – bis, ja, bis dann eines Tages wieder eine Katze völlig unbedarft mitten in der Wiese saß. Da gab es kein Halten mehr: Hasso preschte in vollem Lauf hin; wir standen und lachten. Verschämt kam er – ohne zu hinken – zurück, nachdem die Katze auf den nächsten Baum geflüchtet war. Auf seine Weise hatte er sich den Genuss einer längerfristigen Sonderbehandlung verschafft.“